

# neue. praxis

Zeitschrift für  
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

## BEITRÄGE

**ANDRÉ EPP**

Weiterführende method(olog)ische  
Überlegungen zur analytischen  
Betrachtung von Orientierungs- und  
Wissensbeständen von  
Jugendsozialarbeiter\_innen  
(S. 45-57)

André Epp

## Weiterführende method(olog)ische Überlegungen zur analytischen Betrachtung von Orientierungs- und Wissensbeständen von Jugendsozialarbeiter\_innen

Das Einmünden in ein Ausbildungsverhältnis ist für Jugendliche von zentraler Relevanz: für ihre Teilhabe an der Gesellschaft und ihre biografische Entwicklung. Insbesondere für jene jungen Menschen, die überdurchschnittlich lange im so genannten ›Übergangssystem‹ verweilen, ist der Übergang in eine Berufsausbildung jedoch schwieriger geworden. Die Bildungspolitik schenkt der beruflichen Orientierung Jugendlicher und ihrem Einmünden in eine Ausbildung daher erhöhte Aufmerksamkeit. Entsprechend sind eine Vielzahl an Professionen (bspw. Jugendsozialarbeiter\_innen, Lehrkräfte) sowie weitere Agierende (bspw. die Agentur für Arbeit) in den Übergangsprozess involviert (vgl. Christe, 2012: 117 ff.).

Berufsausbildung im Fokus

Zwar gibt es fachliche Auseinandersetzungen mit einzelnen Faktoren, die den Übergang beschwerlicher machen können (u. a. ebd.). Wie aber Jugendsozialarbeiter\_innen, deren zentrale Aufgabe es laut SGB VIII (2014: 30 ff.) ist, jungen Menschen mit Problemen den Einstieg in die Arbeitswelt zu erleichtern, diesen Übergang wahrnehmen, welche Einflüsse sie als ungünstig für den Berufseinstieg von Jugendlichen erachten und wie sie sich die Wirkzusammenhänge der verschiedenen Einflüsse, die sie wahrnehmen, erklären, bedarf verstärkter wissenschaftlicher Aufklärung (vgl. Oehme, 2016: 953). Da Übergänge in die Arbeitswelt eine überaus vielschichtige Problematik beinhalten, die biografische, soziokulturelle, institutionelle sowie bildungs-, sozial- und wirtschaftspolitische Bezüge aufweist, die miteinander verzahnt sind (vgl. Schumacher, 2004: 23), interessiert, inwiefern Jugendsozialarbeiter\_innen sich dieser Komplexität bewusst sind und in ihre praxistheoretischen Erklärungen mit einbeziehen. Dieser Frage nachzugehen, ist insbesondere für die Professionalisierungsforschung in der Kinder- und Jugendhilfe interessant, da der gegenwärtige Professionalisierungsdiskurs im Gegensatz zu der konventionellen Professionalisierungstheorie (expertokratischer Ansatz) auf die Fähigkeit zum reflexiven Umgang mit Wissensbeständen abzielt (vgl. u. a. Dewe/Otto, 2011: 1149 ff.; Thole/Polutta, 2011: 110 ff.) – also u. a. »differente Wissensinhalte und Wissensformen relational aufeinander zu beziehen« (Dewe/Otto, 2011: 1151).

Komplexität von Bildungsübergängen

Im Fokus stehen daher Wahrnehmungen und Deutungen von Jugendsozialarbeiter\_innen, wie sie die soziale Realität des Überganges konstruieren und welchen Relevanzstrukturen sie Sinn zuschreiben bzw. welchen nicht. Um die individuellen Realitätskonstruktionen und ihre potenzielle Vielschichtigkeit, ihre Verschachtelung und die unterschiedlichen Beziehungen untereinander angemessen zu begreifen, muss auf ein methodisches Vorgehen zurückgegriffen werden, das gewährleistet, genau jene potenzielle Komplexität erfassen und abbilden zu können.